

SILKE ZIEGLER

STILLE SÜNDEN

EIN FALL FÜR
SINA ENGEL

KRIMINALROMAN



|g|r|a|f|i|t|

Thomeier nickte.

»In Ordnung.« Sina musterte das müde Gesicht des Mannes. »Haben Sie vielleicht eine Idee, wo Ihr Sohn sein könnte? Gibt es einen Platz, an den er sich zurückzieht, wenn er seine Ruhe braucht?«

Der Mann ließ seine Schultern sacken. »Viola und ich waren gestern Abend nicht zu Hause. Vielleicht ...« Er verstummte.

Sina blickte ihn scharf an. »Sie denken, er könnte bei Ihnen gewesen sein?«

Unsicher schüttelte Reiner Thomeier seinen Kopf. »Ich weiß es nicht. Vielleicht.« Er fuhr sich mit der rechten Hand über die Stirn. Ein schwarzer Ölfilm zog sich über die Haut.

Doch Sina machte ihn nicht darauf aufmerksam.

»Wo ist er?« Die Stimme von Fabians Vater zitterte. »Verdammt!«

»Wir werden ihn finden, Herr Thomeier«, erklärte Sina entschlossen. Ihr war klar, dass die kalte Witterung die Suche nach dem Jungen zu einem Wettlauf gegen die Zeit machte.

Heidelberg

Hauptkommissar Thorsten Schröder fluchte. »Gott steh demjenigen bei, der hier akute Hilfe braucht. Bis man einen Parkplatz gefunden hat, hat sich der Notfall erübrigt.«

Matthias Sommer grinste neben ihm auf dem Beifahrersitz. »Ist es nicht noch ein wenig früh für Sarkasmus?«

Thorsten trommelte mit seinen Fingern auf das Lenkrad. »Siehst du hier irgendwo Sarkasmus? Ich sehe nur besetzte Parkplätze.«

Sie fuhren bereits zum fünften Mal am Eingang des Universitätsklinikums im Neuenheimer Feld vorbei, wo sie einen vorgestern eingelieferten, schwer verletzten Gastwirt befragen sollten.

Als zwanzig Meter vor ihnen ein Wagen aus einer Parkbucht schoss, lachte Thorsten triumphierend auf und ballte seine rechte Hand zur Faust. »Na, wer sagt's denn!«

Matthias blickte seinen Kollegen kopfschüttelnd an und erwiderte nichts.

Auf dem Fußweg zur Klinik kam ihnen eine jüngere blonde Frau mit Kinderwagen entgegen. Sofort wanderten Matthias' Gedanken zu Hauptkommissarin Sina Engel. Wie lange war es mittlerweile her?

Noch immer konnte er sich nicht erklären, was zwischen ihnen schiefgelaufen war. Bei seinen Besuchen direkt nach Claras Geburt hatte er den Eindruck gewonnen, Sina würde seine Gegenwart in ähnlicher Weise genießen, wie er sich auf die Gespräche mit ihr freute. Auch die Telefonate, die sie nach der Entlassung aus dem Krankenhaus regelmäßig führten, hatten eine Mischung aus weitergehendem Interesse und einem Gefühl von Vertrautheit in ihm ausgelöst. Sinas Erzählungen über Claras Entwicklung waren gleichzeitig amüsant und liebevoll. Obwohl ihm klar gewesen war, dass die frischgebackene Mutter noch nicht über Carlos Tod hinweg sein konnte, war in Matthias ein kleiner Funke Hoffnung aufgeglüht, dass ihr Verhältnis Sina vielleicht ein wenig dabei helfen könnte, die Trauer um ihren verstorbenen Lebensgefährten zu verarbeiten.

Matthias wusste nicht, warum der Kontakt abgerissen war. Die Telefonate waren weniger geworden. Von einem persönlichen Treffen war irgendwann überhaupt nicht mehr die Rede gewesen. Nachdem Sina sich nicht mehr bei ihm meldete, war er zu dem Schluss gekommen, es sei für sie beide besser, wenn er sie ebenfalls in Ruhe ließe.

Was nicht hieß, dass er nicht mehr an sie dachte. Und ebenfalls nicht, dass er die

Hoffnung auf eine klärende Aussprache aufgegeben hatte.

Er musste an die gemeinsamen Ermittlungen im letzten August denken. Ihre anfängliche Antipathie, die Situation im Schlosspark, den Moment, in dem ihm klar geworden war, dass Sina und ihre Tochter in Lebensgefahr schwebten ...

»Matthias?«

Sein Kollege unterbrach seine Tagträumerei. Matthias konzentrierte sich wieder auf die Gegenwart.

»Alles klar?«

Er nickte, als er den prüfenden Blick seines Partners auf sich spürte. »Ja, ich war nur in Gedanken.«

Thorsten grinste. »Das habe ich gemerkt. Also, wie gehen wir vor?«

Matthias zuckte mit den Achseln, während er sich den Bericht der Kollegen ins Gedächtnis rief. »Wir befragen di Franco zu seinen Verletzungen und warten ab, ob er mit offenen Karten spielt. Ich denke, die Situation ist eindeutig. Es kommt jetzt nur darauf an, ob er kooperiert.«

Thorsten presste grimmig seine Lippen aufeinander, während sie den weiß gestrichenen Flur des Klinikums entlanggingen.

Als ihnen ein Arzt entgegenkam, zückte Matthias seinen Ausweis. »Entschuldigung.« Er stellte Thorsten und sich vor. »Wir möchten zu Giuseppe di Franco.«

Der Mediziner blickte Matthias skeptisch an. »Ich bin auf dem Weg zu einem Notfall. Wenden Sie sich bitte an Schwester Irene.« Er zeigte den Flur hinauf. »Sie sitzt da vorne in dem Zimmer mit dem breiten Fenster.«

»Wir müssten wissen, welche Verletzungen bei Herrn di Franco festgestellt wurden«, ließ Matthias nicht locker.

Der Arzt fuhr sich ungeduldig über sein Haar. »Schwester Irene kann die Akte einsehen. Bitte ...« Er sah die Beamten abwartend an.

Thorsten nickte und wechselte einen genervten Blick mit Matthias, als der Doktor, sichtlich erleichtert, weitereilte.

Hinter der Glasfront saß nur eine einzige Pflegerin am Computer.

»Schwester Irene?«, fragte Matthias, bevor er erneut seinen Ausweis zog und vor die Scheibe hielt.

Die Dunkelhaarige nickte und erhob sich. »Guten Tag. Was kann ich für Sie tun?«

»Wir möchten zu Giuseppe di Franco. Er ist vorgestern schwer verletzt eingeliefert worden. Nach unseren Informationen wurde er gestern operiert und war den ganzen Tag nicht ansprechbar.«

Schwester Irene nickte. »Der Italiener, ja.« Sie zog ihre Brauen hoch. »Möchten Sie ihn vernehmen?«

»Befragen«, berichtete Thorsten lächelnd. »Zu seinen Verletzungen.«

Sie nickte erneut.

»Können Sie uns etwas zu seinem Zustand sagen? Einer der Ärzte hat uns an Sie verwiesen.«

Die Krankenschwester kehrte an ihren Computer zurück. Einige Sekunden lang blickte sie auf den Monitor, bevor sie wieder zu ihnen trat. »Vier gebrochene Rippen, ein ausgekugelter Ellenbogen sowie ein gebrochener Unterarm. Dazu mehrere Prellungen und Platzwunden, die augenscheinlich von Tritten herrühren«, zählte sie auf.

»Also Fremdeinwirkung?«, hakte Matthias nach.

»Definitiv.« Schwester Irene nickte. »Kein Sturz würde eine solche Verletzungskonstellation nach sich ziehen. Der Patient ist brutal verprügelt worden.«

»Steht das so in der Akte?«

Sie sah zu Thorsten. »Doktor Thomas hat ihn operiert. Wenn Sie weitere Informationen benötigen, sollten Sie mit ihm sprechen.«

Matthias nickte zufrieden. »Wir danken Ihnen. Fürs Erste reichen uns Ihre Informationen. Sollten wir weitere Fragen haben, werden wir uns an den behandelnden Arzt wenden.«

»Der Patient liegt auf Zimmer zweihundertfünf.«

»Herr di Franco?« Matthias musterte den älteren Mann, dessen Kopf ein dicker Verband zierte. Sein schwächlicher Körper war von der weißen Bettdecke umhüllt, nur der eingegipste Arm lugte auf der rechten Seite hervor.

Der Italiener nickte.

Matthias stellte Thorsten und sich vor.

»Kriminalpolizei?« Giuseppe di Franco musste husten. »Wie komme ich denn zu der Ehre?« Er versuchte sich an einem schiefen Grinsen.

Thorsten zog eine Grimasse, während sie sich ans Bettende stellten. »Von Ehre würde ich eher nicht sprechen.«

Der ältere Mann nickte, erwiderte jedoch nichts.

»Herr di Franco«, begann Matthias ernst. »Ihre Verletzungen deuten stark auf die Beteiligung Dritter hin.«

»Ich bin gestürzt«, protestierte der Patient vehement. »Das habe ich den Ärzten doch schon gesagt.«

»Sie wurden mit gebrochenen Rippen, einem gebrochenen Arm, einem ausgekugelten Ellenbogen sowie mehreren Platzwunden eingeliefert. Eine solche Konstellation kann nicht durch einen Sturz herbeigeführt werden«, wiederholte Thorsten nachdrücklich Schwester Irenes Worte. »Herr di Franco, Sie sind nicht vom Balkon gefallen. Man hat Sie in der Küche Ihres Restaurants gefunden.«

Der Mann wandte sein Gesicht ab. »Ich bin ... Ich habe ...« Er verstummte.

»Es geht um Schutzgeld«, sagte Matthias. Es war keine Frage. Die Situation war zu offensichtlich, als dass eine andere Erklärung für die schweren Verletzungen des Mannes herhalten konnte. »Sie sollten uns helfen.«

Di Franco schüttelte schweigend seinen Kopf.

»Es gibt viele andere Gastronomen, denen es ähnlich geht«, versuchte Thorsten weiter,

ihn zu überzeugen.

»Ich bin gestürzt«, beharrte der Restaurantbesitzer auf seiner Darstellung.

»Das organisierte Verbrechen versteht keinen Spaß«, schlug Matthias einen anderen Ton an. »Sie wissen genauso gut wie wir, dass Ihre Angreifer Sie nicht in Ruhe lassen werden. Die kommen wieder. Was passiert dann? Worum ging es? Wollten Sie nicht mehr zahlen?« Er machte eine Pause. »Oder konnten Sie vielleicht nicht?«

Der Italiener schien immer mehr in sich zusammenzufallen. Wieder schüttelte er den Kopf.

»Herr di Franco, die Staatsanwaltschaft wird in jedem Fall ein Strafverfolgungsverfahren einleiten. Die Aussagen Ihrer Ärzte sind dafür ausreichend. Sie wurden aufs Schwerste verprügelt. Wenn Sie uns nicht helfen, werden wir einen Aufruf in der Bevölkerung starten, um mögliche Zeugen des Vorfalls zu finden.«

Der Italiener schien nachzudenken. »Ich war allein. Die Pizzeria hatte noch nicht geöffnet.«

Matthias seufzte wenig überzeugt. »Sie bleiben bei Ihrer Aussage.«

»Ich habe gerade den Pizzateig vorbereitet. Es war noch früh. Adelina kommt immer erst gegen sechs.«

Die beiden Kommissare unterbrachen di Franco nicht. Aus den Akten wusste Matthias, dass Adelina ihren Chef schwer verletzt auf dem Küchenboden entdeckt und sofort den Krankenwagen benachrichtigt hatte.

»Plötzlich stand da dieser verfluchte Plastikeimer, als ich mich umdrehte«, fuhr der Italiener fort. »Ich versuchte noch, das Gleichgewicht wiederzufinden, doch ... Ich bin mit meinem Oberkörper erst unglücklich gegen die Arbeitsfläche geprallt, bevor ich schließlich auf den Fliesenboden fiel. Als ich mich abstützen wollte, habe ich mir den Ellenbogen ausgekugelt und den Arm gebrochen.«

»Das hört sich allerdings äußerst ›unglücklich‹ an«, sagte Matthias. »Und leider auch sehr unglaubwürdig.«

Der Gastwirt schwieg.

»Herr di Franco, wir haben keinen Plastikeimer in Ihrer Küche gefunden«, widerlegte Thorsten die Aussage des Italieners.

»Doch, er war da«, bekräftigte der Verletzte. »Vielleicht ist er in den Flur gerollt.«

Matthias schüttelte den Kopf. »Glauben Sie uns bitte. Da war kein Eimer.«

»Adelina muss ihn weggeräumt haben«, wisperte der Ältere verzweifelt.

»Ihre Angestellte hat nichts verändert, nachdem sie Sie gefunden hatte.« Thorsten setzte eine strenge Miene auf.

»Was weiß denn ich?«, stöhnte der Mann resigniert.

Matthias blickte kurz zu Thorsten und nickte. »Gut, solange Sie bei Ihrer Version des Vorfalls bleiben, sind wir auf die Aussagen der Ärzte und Ihrer Angestellten angewiesen. Seien Sie versichert, dass die Wahrheit ans Licht kommen wird. Früher oder später.« Er holte eine Karte hervor und legte sie auf den kleinen Nachttisch neben dem Bett. »Sollten Sie es sich doch noch anders überlegen und uns bei unseren Ermittlungen und der Suche